

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags um 5 Uhr Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Wapenstraße 5/6, durch die Post und durch Kollektoren zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 80 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7007.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Verkaufsstelle
Bestand für die nächsten 10 Tage
20 Pfennige, für Berlin- und
Verkaufsstellen
10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Nr. 451.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 96.

Donnerstag, den 25. April 1901.

12. Jahrgang.

Nahrungsmittelfälschung.

(Schluß.)

Der Zusatz von Stärke zur Wurst ist nicht verboten, doch gilt als „gewerberecht“ nur ein Zusatz von 2 Prozent. Dabei steht aber nicht fest, ob dieser Prozentsatz sich auf die ursprüngliche Wurst mit ihrem oft 70 Prozent überschreitenden Wassergehalt oder nur auf die Trockensubstanz der Wurst beziehen soll. In letzterem Falle würde der tatsächlich vorhandene Stärkegehalt der Wurst wohl vielfach die als gewerberecht bezeichnete Grenze überschreiten. Wie verschiedene Untersuchungen und damit die Qualität ein und derselben Wurstsorte sein kann, lehrt ein vom Untersuchungsamt gegebenes Beispiel. Danach enthielt untersuchte Knoblauchwurst in einem Falle 61,8 Prozent Wassergehalt, 38,2 Prozent Trockensubstanz (darin 0,76 Prozent Stärke). In einem anderen Falle jedoch enthielt Knoblauchwurst nur 35 Prozent Wassergehalt, dagegen 65 Prozent Trockensubstanz (darin 1,3 Prozent Stärke). Das sind sehr bemerkenswerte Unterschiede.

In frischen Seefischen sind wiederholt parasitische Fadenwürmer gefunden worden. Ein solcher Befund muß ekelregend wirken, um so mehr, als die Fadenwürmer, wenn sie dem heißen Fisch entnommen werden, in Folge Spannungsdifferenzen, welche während des Erkaltes eintreten, sich krümmen und schließlich noch lebendig sind. Nach der Meinung des Untersuchungsamtes kann dem Verkäufer solcher Fische eine Verantwortung nicht auferlegt werden, da sich den Fischen äußerlich nichts ansehen läßt und, wie es im Bericht heißt, „der wirtschaftliche Wert dieser neuen Art der Fleischzufuhr in ihrer Billigkeit besteht.“ Das letztere Argument scheint uns denn doch hier sehr wenig am Platze zu sein. Das Untersuchungsamt empfiehlt, derartig mit Fadenwürmern behaftete Fische einfach zu beseitigen.

Die ständige Überwachung des Verkehrs mit Milch lehrt nach den Bekundungen des Jahresberichts unseres Chemischen Untersuchungsamtes, daß die Milch auch heute noch das am häufigsten verfälschte Nahrungsmittel ist. Einerseits ist die Milch sehr leicht zu verfälschen. Dann aber bergen sich die Milchfälscher hinter das Gutachten jener Kommission, welche seiner Zeit von den Behörden eingesetzt war, um Grundsätze für die einheitliche Untersuchung der Milch aufzustellen. Dabei wurde als Leitsatz festgestellt, daß Milch, welche nicht von vornherein als minderwertig kenntlich gemacht ist, nicht weniger als 2,4 Prozent Butterfett und 10,9 Prozent Trockensubstanz enthalten dürfe. Die Methode der Milchuntersuchung ist im Laufe der Zeit erheblich verbessert und längst ist erkannt, daß insbesondere der Mindestgehalt der Milch an Fett zu niedrig angenommen war. Die Milchverfälscher aber wurden durch jenes Gutachten vor Gericht gedeckt und erzielten gewöhnlich, trotz ihrer offenkundigen Plattscherrei, Freisprechung. In Zukunft wird das anders werden, wie das Breslauer Chemische Untersuchungsamt anknüpfen kann. Eine Ministerialverordnung hat den Mindestgehalt an Fett auf 2,7 Prozent heraufgesetzt, und wird eine dementsprechende, auch andere Seiten des Verkehrs mit Milch

neuregelnde neue Verordnung demnächst auch in Breslau herauskommen. Das Ergebnis der Untersuchung der Milch war, wie im Vorjahre, daß etwa ein Fünftel der in Breslau verkauften Milch minderwertig ist, während vier Fünftel derselben gute Vollmilch darstellen.

Erfreulicher war das Ergebnis der Untersuchung der Butter. Die Verhältnisse betreffend den Verkehr mit Butter bessern sich nach den Bekundungen des Untersuchungsamtes in demselben Maße, als der Verkauf von Butter von den Wochenmärkten und aus den kleinen Verkaufsstellen in die größeren Geschäfte übergeht. Ebenso soll der durch die Margarine hervorgerufene scharfe Wettbewerb entschieden günstig auf die Sorgfalt bei der Butterbereitung in größeren Produktionsstätten einwirken haben. Die Trennung der Verkaufsräume soll eine reinliche Scheidung zwischen Butter und Margarine herbeigeführt haben und ebenso hat sich nach dem vorliegenden Jahresbericht eine für Breslau erlassene Polizei-Verordnung bewährt, welche namentlich bestimmt, daß Butter nur in Umhüllungen verkauft werden darf, welche die Aufschrift „Tafelbutter“ oder „Kochbutter“ enthalten. Freilich verstoßen gegen diese Vorschrift rund 12 Prozent der eingelieferten Proben. Befragt wird, daß die weitere Bestimmung jener Polizei-Verordnung, auch die Gefäße, in welchen Butter feilgehalten wird, mit jenen Aufschriften zu versehen, besonders in kleinen Verkaufsstellen und auf den Wochenmärkten vom Publikum nicht beachtet wird. Damit verzichtet das kaufende Publikum auf eine sehr wirksame Kontrolle des Butterhandels.

Die Unterziehung von Margarine für Butter ist dem Untersuchungsamt im Berichtsjahr nur einmal vorgekommen. Die Untersuchung der Margarineproben hat ergeben, daß dieselben in allen Fällen den gesetzlichen Anforderungen entsprachen. Die Anwesenheit von Vorsäure in Margarine wurde wiederholt festgestellt, hat zu strafrechtlichen Einschreiten jedoch nicht führen können und zwar aus den schon angeführten Gründen. Das Untersuchungsamt bemerkt dazu mit treffender kritischer Schärfe: „Wir haben nunmehr Vorsäure im Fleisch, im Schinken, in der Wurst, in der Margarine. Es dürfte nicht lange dauern, so werden die Produzenten von Butter zu der Ueberzeugung kommen, daß auch sie die Vorsäure nicht entbehren können. Soweit uns ferner bekannt ist, wird Vorsäure auch zur Konservierung des Caviars und gewisser Seefische benutzt. Kurz, man wird binnen Kurzem überall Alles mit Vorsäure konservieren. Unter diesen Umständen würde es denn doch erwünscht sein, wenn die Zentralbehörde sich endgiltig entweder für oder gegen die Zulassung der Vorsäure als Konservierungsmittel entscheide und dementsprechend ihre Maßregeln trafe.“

Fälschungen von Schweine-Schmalz konnten nicht nachgewiesen werden. Das gilt auch für andere Untersuchungsanstalten. Das Untersuchungsamt bemerkt dazu, augenscheinlich liege dies nicht etwa daran, daß Fälschungen nicht mehr vorgenommen werden, sondern vielmehr daran, daß die Untersuchungsmethoden gegenüber den mit allen Hilfsmitteln der Wissenschaft fälschenden unzulänglich geworden seien. Das

dürfte, meinen wir, gewiß auch noch für manche andere Nahrungsmittel Geltung haben.

Die Preise für Gewürze sind im letzten Jahre erheblich gestiegen und damit auch der schon ganz überwundene Auresis zu Fälschungen solcher Artikel. In der That stellt der Jahresbericht eine ganze Anzahl zum Teil interessanter Gewürzfälschungen fest. Besonders wurde Pfeffer gefälscht. Schwarzer Pfeffer wurde durch einen Ueberzug von Thon zu weißem Pfeffer umgefälscht. Gemahlener Pfeffer war vielfach mit einer reichlichen Menge von Paintermehl vermischt. Auch Mohrkümmel, Mehl und Paprika war mehrfach im gemahlenen Pfeffer nachzuweisen.

Wir schließen damit unsere Betrachtung der Ergebnisse jener Untersuchungen, ohne auf diejenigen, welche sich auf andere Verbrauchsartikel, Wein, Petroleum u. dgl. beziehen, näher eingehen. Die hier gegebenen Proben bieten ein charakteristisches Bild von der Art, wie unsere Nahrungsmittel „hergerichtet“ werden, um den Produzenten oder den Verkäufern derselben möglichst hohen Profit zu sichern, undenkbar um die schweren Schäden, welche dadurch der Gesundheit der Einzelnen und der Wohlfahrt der Gesamtheit verursacht werden.

Politisch: Alerkakt.

Schon wieder ein Dementi zum Zolltarif. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Mehrere Blätter bringen Angaben über einzelne, angeblich schon feststehende Positionen des neuen Reichszolltarifes, der augenblicklich den Regierungen der Einzelstaaten vorliegen. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß diese Mitteilungen falsch sind. Es liegt weder ein Entwurf zum Zolltarif gegenwärtig den Einzelstaaten vor, noch sind die Sätze der einzelnen Positionen überhaupt schon festgestellt. — Danach sind die Vorarbeiten zum Zolltarif noch weiter zurück, als die ärgsten Schwarzseher vermuteten. Die Agrarier werden freisich.

Wann kommt der Zolltarif? Dem „L.-A.“ zufolge haben außer Bayern noch mehrere andere Bundesstaaten erklärt, daß sie zur Durchberatung der Zollvorlage unter Heranziehung von Sachverständigen noch einer geraumen Zeit benötigten, ohne daß ein Termin, wann diese Prüfung abgeschlossen sein dürfte, von ihnen bereits jetzt angegeben wäre.

Geknechtet. Wenn sie in der Polenbekämpfung engagiert ist, öffnet sich das Auge der „Schles. Ztg.“ manchmal auch für soziale Schäden. So schreibt sie gestern: „Geknechtet haben aber die polnischen Arbeiter von jeder ihre Komorniks (Gaststättenbesitzer), deren Nachkommen sich jetzt unankbar gegen den preussischen Staat zeigen.“ Wenn es sich um Arbeitsverhältnisse bei deutschen Junkern handelt, vermiffen wir in der „Schlesischen“ die gleiche Einstichtigkeit.

Tom und Lebeau stritten miteinander in einer Ecke, und das Geräusch ihrer Stimmen vermischte sich mit dem Plätschern des Regens auf dem asphaltierten Hofe.

Der Kammerdiener namentlich, der sich zu Hause wußte, schrie sehr laut: „Dieser Spitzhube von Levis! Wer hätte ja eines solchen Gaunerstreiches versehen! Als Ihre Majestäten das „Hotel des Pyramiden“ verließen, um sich in Saint-Mandé einzurichten, war hatte da das Geschäft eingefädelt? War es Lebeau, Ja oder Nein? Und dies trotz des offen geäußerten Widerstrebens Aller. . . Was hatte man dagegen ausgemacht? Sollten nicht alle Provisionen und Trinkgelder der Lieferanten ehrlich geteilt werden? War es nicht so?“

„Aoh . . . Yes . . . Gewiß war es so.“
„Warum jetzt also schwindeln?“
„No, no, niemals schwindeln“, sagte Tom Levis, die Hand auf dem Herzen.

„Nun also, alter Gauner . . . Sie erhielten von allen Lieferanten vierzig Prozent, was ich Ihnen beweisen kann, und mir sagten Sie, Sie bekämen nur zehn. . . Von der Million, welche die hiesige Einrichtung gekostet hat, erhielt ich also fünf Prozent, das heißt fünfzigtausend Franken, und Sie fünfundsiebzig Prozent, das heißt siebenmal fünfzigtausend Franken, also dreimalhundertfünfzigtausend Franken. . . dreimalhundertfünfzigtausend Franken. . . dreimalhundertfünfzigtausend Franken. . .“

Er erschrak fast vor Wuth, als steckte ihm diese Ziffer wie eine Gräte in der Kehle. Tom versuchte ihn zu beruhigen. Erstens sei das Alles sehr übertrieben. . . dann die ungeheuren Kosten, die er habe, man hatte ihm die Mithre in der Hure Kapalle erköpft. . . viele Aufsenstände, schwere Eingänge. . . abgesehen davon, daß es für ihn, Levis, doch ein abgethanes Geschäft sei, während Lebeau immer darüber und in einem Dausheit, der über zweimalhunderttausend Franken jährlich kostete, doch reichlich Gelegenheiten habe, noch mehr zu verdienen. Damit ließ sich aber der Kammerdiener nicht abweisen. Seine Privatgeschäfte gingen Niemand etwas an, und am allerwenigsten ließe er sich von einem solchen schädigen Engländer läßers Dyr hauen!

„Herr Lebeau, Sie seien eine impertinente Kerl! Ich will nicht mehr sprechen zu Ihnen. . .“
Und Tom Levis machte Miene, die Thür zu gewinnen. Aber der Andere verstellte ihm den Weg. „Fortgehen, ohne zu bezahlen? . . . Das wäre!“ Seine Lippen waren bleich vor Zorn. Die vor Wuth bebende Wieselshmauz streckte sich dem Engländer entgegen, dessen unerklärliche Palmbüttig t den Kammerdiener so außer Fassung brachte, daß er . . . er erbl mit einem gemeinen Fluche die Faust unter die Nase des . . . schnell wie der Blitz und mit einer Handbewegung. . . in französischen Pantoffelstapeln als dem jenseits des . . . Engländer die Hand eines Geistes bei Seite und sagte im reinsten Pariser Vorkäddialekte: „Gand weg, mein Junge, aber ich werde . . .“

Die Könige im Exil.

Roman von Alphonse Daudet.

„Nichts zu machen bei diesem Weib“, fügte der Prinz in seiner schleppenden und gemeinen Sprache hinzu; „hab' lange genug um's Einfahrtsignal gepfeiffen — keine Möglichkeit. . . Weg verfehrt.“

„Weim Henker ja! Wir kennen Ihre Art, um's Einfahrtsignal zu pfeifen, Arel!“ sagte Christian, nachdem er begriffen hatte, was der Prinz mit diesem von der Sprache des Eisenbahndienstes in die der Gomme übergegangenen Ausdruck sagen wollte. „Sie haben keine Geduld. . . Sie brauchen offene Bahnen. Kommen, sehen, stehen. . . Ich dagegen behaupte, daß ein Mann, der sich die Mühe gäbe, sich in Saphora zu verlieben, der sich durch kein Still-schweigigen, keine Abweimung beirren ließe. . . Sache eines Monats! Keinen Tag länger!“

„Wette, das nein“, sagte Arel.
„Wieviel?“
„Zweitausend Louisdor.“
„Ich halte sie. Wattlelet, verlange das Buch.“

Dieses Wettbuch des Großen Klubs ist in seiner Art ebenso selten als lehrreich wie die Geschäftsbücher der Levis'schen Räuberhöhle. Die stolzen Namen der französischen Aristokratie verherrlichen dort die tollsten und unfinnigsten Wetten, diejenige des Herzogs von Courson-Lamunay zum Beispiel, der sämtliche Haare seines Körpers verweidet und verloren hatte und in Folge dessen gezwungen war, sich wie eine Maurin zu enthaaren, so daß er zwei Wochen lang weder gehen noch sitzen konnte. Es sind aber noch andere, noch merkwürdiger Erfindungen vorhanden und tragen die Unterschrift von Helben, die „undertmal in den ruhmwollen Blättern der Geschichte glänzen und sich hier in diesem Gebetbuch des Anjuns erniedrigt haben.“

Mehrere Klubmitglieder hatten sich mit ehrsüchtiger Neugierde um die Wettenden verammelt, und diese ebenso lächerliche wie epische Wette, die bei beirnschten, von Lebenslust überschäumenden Jünglingen vielleicht verzeihlich gewesen wäre, erhielt durch den Ernst all dieser fahigen Schädel, die hohe gesellschaftliche Würde der Anwesenden, die heraldische Wichtigkeit der beigefügten Unterschriften das Ansehen eines internationalen Vertrages, der die Geschichte Europas zu regeln bestimmt ist.

Die Fassung war wörtlich folgende:
„Den 3. Februar 1875. Se. Majestät Christian II. hat um zweitausend Louisdor gewettet, daß noch vor Ende des laufenden Monats Saphora 2. seine Wairesse sein werde.“
„Saphora? Hoheit der Prinz Arel hält die Wette.“
„Es . . .“

forttung, und über seine oberflächlichen, hauswurmartigen Züge glitt ein hämliches Lächeln.

„Schön, schön, wir kennen das!“ Aoh — Yes — Goddam — Spocking.“ Dieser Münze bedienen Sie sich Heis, wenn Sie weder bezahlen, noch antworten wollen. . . Aber Bibi heißt darauf nicht an! Bringen wir unsere Rechnung ins Reine, alter Echelm!“

„Wahrhaftig, Master Lebeau, Sie thun reden zu mit mit einer Behemeng.“

Und um dieses Wort „Behemeng“ auszusprechen, auf dessen Kenntnis er besonders stolz zu sein schien, denn er wiederholte es mehrere Male, warf sich Tom Levis gewaltig in die Brust und drückte sein Kinn in die riesige weiße Kravatte, die ihn, wie einem englischen Geistlichen, den Hals einzwängte. Gleichzeitig begannen sich seine Augen zu drehen und zu drehen, so daß trotz des weit offenen Blicks nichts von dem zu enträtheln war, was hinter dieser Stirn vorging; der unter den gelenkten Lidern feilich hervorstrahlende Blick seines Geistes setzte der Beredsamkeit des Engländers die List entgegen, welche sich außerdem deutlich in der kleinen, unbehaarten Wieselshmauz kundgab.

Mit seinen hellen, gelockten Haaren, seinen tadellos schwarzen Kleidern und seiner bedächtigen Haltung hatte Meister Lebeau etwas von einem Staatsanwalt als alter Châtelet; da es aber nichts Besseres giebt, was die innere Natur eines Menschen hervorzulocken, als den Zorn und Streiterreien um Geldsachen, so ließ auch dieser woblgezogene, gleich seinen Nägeln gefeilte Mann, der seine Lebeau, der Reibling der königlichen, fürstlichen Vorzimmer, der ehemalige Kammerdiener der Kaiserin, in diesem Augenblicke den geldgierigen, schmutzigen, abgefeimten Schuft durchblicken, der er in Wirklichkeit war.

Um sich vor einem starken, den Hof überschummenden Frühlingsregen zu schützen, hatten sich die beiden Ghrenmänner in die große Wagenhalle zurückgezogen, deren frisch getrichelte Wände bis zur halben Höhe mit dichten Strohmatten belegt waren, um die zahlreichen und glänzenden, Rad an Rad aufgestellten Equipagen vor der Feuchtigkeit zu schützen.

Hier gab es Wagen aller Art, große, nur Vergoldung und Spiegelrahmen zeigende Staatskarossen, bequeme Jagdwagen, leichte Koupes und Landauer, bis zu dem Schlitten herab, welchen die Königin im Winter auf dem kleinen See zu benutzen pflegte; bei dem Anblick der großen Halle erinnerten sie in ihrer Ruhe an theils gierliche, theils schwere Karusthiere, glänzend und kostbar wie die phantastischen Pferde der ägyptischen Märchen. Die benachbarten Ställe, aus welchen das Schnauben der edlen Hölle und ihr Stampfen gegen den Holzboden herüberdrönte, der geöffnete Sattelraum mit seinen gebohlenen Fußboden und den getäfelten Wänden, an denen die blühenden Geschirre und Sättel, Zaumzeug und Reitgeschirre zierlich geordnet hingen, vervollständigten das Bild . . .“

Diebstahl. Aus der Wohnung eines Stumachers in...

Diebstahl. In der Nacht zum 21. d. Mts. wurden aus...

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis...

W. Schmelebergsammlung. Am Sonntag fand im Lokal...

Zr. Zentralverband der Handels-, Transport- und...

bericht erstattete Mittel. Am Arbeitslosen, Kranken- und...

Diebstahl. 26. April. Die Strafkammer verurteilte...

Diebstahl. 24. April. Die Kinder-Verpflichtung...

Auf die von Ihnen und der Stadtverordneten-Versammlung...

Doch wir jenseits an eine Errichtung von Arbeiterwohnungen...

Stadt-Theater.

Donnerstag: „Die Hochzeit des Figgis.“

Freitag: „Die Fuggis.“

Lobe-Theater.

Donnerstag: „Die Fuggis.“

Volk-Vorstellungen im Thalia-Theater

Donnerstag: Gruppe 1, 3. Vorstellung: „Jugend von heute.“

Zeltgarten.

Nur tägliches Gastspiel der berühmten Operetten-Gesellschaft „Venedig in Wien“

Eine tolle Nacht.

Hoffen-Surleste. Der größte Schläger Wien. Im Funnel bis 12 Uhr.

Castan's Kamin.

Keine Wanzen mehr bei Anwendung von Cimexol.

Emil Drechsler, Breslau.

Keine Wanzen mehr bei Anwendung von Cimexol.

Victoria-Theater

Donnerstag, den 26. April: Benefiz für Max Marzell, Princivaly, Carmen-Carreno, Percy Sancy.

Sascha

und das brillante April-Programm.

40 Waschtische, 200 Spiegel-Schränke

werden einzeln auf Abzahl. v. 5 Mk. und wöchentl. Abzahl. v. 1,50 Mk. an abgegeben S. Osswald, Schmalzstraße 74, L.

Strohüte

Jeder Art, auch im Detail, billig direct in der Fabrik.

Billigste Preise.

Herren- und Knaben-Garderobe bei Siegmund Sander.

Am 23. d. Mts., früh 2 1/2 Uhr, verschied unsere gute Mutter und Schwiegermutter

Johanna Nieblich, geb. Koch im Alter von 64 Jahren.

Gebrüder Nieblich im Namen der Hinterbliebenen. Beerdigung: Freitag Nachmittag 4 Uhr nach Gräbschen.

Castan's Panoptikum.

Am 1. Mai beginnen die Vorträge mit Projectionsbildern der Kunsthöhne „Globus“.

Am 1. Mai über: Japan, Land und Leute. China, Leben und Treiben. Frankreich, die Weltausstellung.

Billige Miete.

Ansonst

nicht, aber billig und recht kauft man Herren- und Knaben-Garderobe bei Siegmund Sander.

Herren-Anzüge von 8 Mark an

Anfertigung eig. Herren-Garderobe u. Manf unter Garantie des Zufriedens.

treten und es gehört schon eine gang-bedeutende Dosis Abenteuer...

Ständesaamtliche Nachwien. Herraths-Ankündigungen. I. Topograph Hermann...

Ständesaamtliche Nachwien. Herraths-Ankündigungen. I. Topograph Hermann...

Ständesaamtliche Nachwien. Herraths-Ankündigungen. I. Topograph Hermann...

Ständesaamtliche Nachwien. Herraths-Ankündigungen. I. Topograph Hermann...

Ständesaamtliche Nachwien. Herraths-Ankündigungen. I. Topograph Hermann...

Ständesaamtliche Nachwien. Herraths-Ankündigungen. I. Topograph Hermann...

84 84 84 84 84 84

Streng reeller, kein fingierter Ausverkauf, da solcher gesetzlich nicht zulässig ist.

Herren- u. Knaben-Garderoben verkaufe ich zu jedem nur annehmbaren Preise.

S. Kurtig

84, Ohlauerstraße 84, I. Etage. Eingang Ecke Schuhbrücke.

M. Liebrecht

Größtes Damenhut-Geschäft nur Ohlauerstr. 62, pt. I. u. II. Et., schräg v. Christophoripl.

22 Pfg. per Pfd. kostet heute unser feinstes weißes Cabliou.

D. D.F.-G. „Nordsee“

Schmiedebrücke 48. 561 Scheitnigerstr. 37. Friedr. Wilhelmstr. 24.

Billigste Preise.

Herren- und Knaben-Garderobe bei Siegmund Sander.